

notabene



Schwerpunkt /

Das Kreuz mit der Heimat

Seite 10

Immer wieder heimatlos

Heimat aus biblischer Perspektive

Seite 6

Wie Gott ins «hehre Vaterland» kam

Der Schweizerpsalm und die Suche
nach der nationalen Harmonie



— — — — —
**«Heimat?
 Heimat!»**



Heimat ist der Schwerpunkt dieser Sommerausgabe des «notabene». Und da will ich Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, vorab verraten, welches meine ist: Anglikon.

Nun ja? Ich helf Ihnen auf die Sprünge: Das Dorf im Freiamt, in dem ich glücklich aufwuchs, hat eine eigene Postleitzahl (5611), aber keine Post; eine Kapelle, einen Fussballplatz und ein Schulhaus, das ich 5 Jahre besucht habe und das vor gut 100 Jahren so stattlich gebaut worden war, dass die Gemeinde daran verlumpte und mit Wohlen zwangsvermählt wurde. Man hat dies in Anglikon nie ganz verdaut, und auch ich mochte mich nie Wohler nennen, weil die uns damals nicht gewollt haben und weil man schliesslich stolz sein kann auf ein Dorf, das sich für die Bildung seiner Sprösslinge ruiniert.

Angliker war ich also, aber irgendwie doch nicht ganz. Die Angliker waren nämlich alle katholisch – ausser uns. Und das hatte mit meinen Vorfahren aus dem Emmental, dem Appenzellerland und dem Berner Aargau zu tun. Mir dämmerte als religiöser Sonderling mit Berner und Appenzeller Migrationshintergrund früh, dass das mit der Heimat und den Fragen, wo man hingehört und wo man herkommt und wo man sich heimisch fühlt, ziemlich kompliziert ist.

Es wurde seither nicht einfacher. Ich wurde an vielen neuen Orten heimisch, mittlerweile auch ein bisschen in Zürich – und das hätte ich als Angliker damals auch kaum für möglich gehalten.

Heimat hat überraschende Facetten – auch kirchliche und biblische. Diesen gehen wir in diesem Heft nach.

Wie fühlte ich mich kosmopolitisch, als ich mit 24 die kleine Schweiz verlassen hatte, um in einer Metropole zu studieren und später ferne Weltgegenden zu erkunden. Mit der wachsenden Entfernung zur Heimat schien sich der eigene Denkraum in Richtung Weltoffenheit auszudehnen. Neue Sprachen, Kulturen und Religionen beflügelten beim Aufbruch in neue Sphären. War ich jeweils wieder zurück im grünen Zürich, nahm ich die Ländlermusik im Radio etwas belustigt wahr und verband sie innerlich mit der befremdlich antiquierten Ballenberg-Schweiz.

Wenig erstaunlich, dass ich später die Versprechungen einer weltumspannenden Wirtschaft und ihrer supranationalen Institutionen erwartungsvoll in mein weltoffenes Denkmuster einbezog. Bis im Lauf der Jahre die Schattenseiten der forcierten Globalisierung in vielerlei Hinsicht unübersehbar wurden, etwa die ungute Dominanz von Weltkonzernen oder eine internationale kulturelle Gleichförmigkeit. Da plötzlich sah ich die postmoderne Diskreditierung der «provinziellen» Nationalstaatlichkeit in einem anderen Licht.

Die Nation muss als Wirkensgrösse nicht ausgedient haben, im Gegenteil, sie verdient wieder mehr Aufmerksamkeit. Kleinräumigere Organisiertheit hat ihre Vorteile, denn kleinräumiger entscheiden heisst auch kleinräumiger Verantwortung zu tragen, und dies im Sinn der nahen Betroffenen. Und regional beheimatete kulturelle Gepflogenheiten wirken identitätsstiftend. Zur geistigen Abschottung müssen sie nicht führen – Weltoffenheit geht auch in der Heimat.

*Gute Lektüre, einen prächtigen 1. August und schöne Ferien in oder fern Ihrer Heimat!
 Ihr «notabene»-Team, Christian Schenk und Madeleine Stäubli-Roduner*

Aktuell
Nachrichten
 3–5

Nachgefragt
Preisgekrönt predigen?
 4

Best of «diesseits.ch»
Konfliktkultur
 5

Schwerpunkte
Gott im «hehren Vaterland»
 6–7

Zu Gast in Zwinglis Heimat
 8–9

Heimat in der Bibel
 10–13

Rubriken
Themen und Termine
 12–14

Porträt:
Jodeln im Gottesdienst
 15

**Impressum/
 Cartoon**
 16

Jahresrechnung 2018/ **Landeskirche schliesst mit sattem Plus**

sch. Die Jahresrechnung der Zentralkasse schliesst mit einem Ertragsüberschuss von 7585936 Franken. Hauptsächlich führten Unterschreitungen beim Personalaufwand (3806000 Fr.), bei den Sachkosten (818000 Fr.) und ein tieferer Saldo bei den Beiträgen (1418000 Fr.) auf der Aufwandseite sowie ein besseres Ergebnis bei den betrieblichen Erlösen (1129000 Fr.) zum komfortablen Betriebsergebnis.

Der tiefere Personalaufwand resultiert zum grossen Teil aus zu hoch budgetierten Sozialversicherungsbeiträgen. Die Minderaufwendungen bei den Sachkosten sind unter anderem auf tiefere Aufwendungen in den Bereichen IT, Mieten, Spesen, Verbrauchsmaterialbeschaffung und Unterhaltsaufwendungen zurückzuführen. Bei den Sachkosten zeigt sich, dass bei der Budgetierung eine Tendenz

besteht, mehr Vorhaben zu planen, als aus zeitlichen und personellen Gründen ausgeführt werden können.

Die grösste Abweichung bei den Beiträgen resultiert aus nicht beanspruchten Beiträgen von rund 1181000 Franken aus dem Projekt KirchGemeindePlus. Es ist damit zu rechnen, dass diese Beiträge zu einem späteren Zeitpunkt fällig werden, weil entsprechende Rahmenkredite bestehen.

Stimmt die Kirchensynode am 2. Juli zu (nach Red.-Schluss), wird der Ertragsüberschuss dem Eigenkapital zugeschrieben. Dieses beträgt dann rund 50,5 Millionen Franken.

[Jahresbericht und -rechnung 2018 finden Sie unter «Geschäfte der Kirchensynode» auf: \[www.zhref.ch/kirchensynode\]\(http://www.zhref.ch/kirchensynode\)](#)

Blau 10/ **Coworking mit Potenzial**

kom. Der vor zwei Jahren als Pilotprojekt lancierte Coworking Space an der Blaufahnenstrasse 10 in Zürich wird definitiv Teil des Betriebs der Landeskirche. Mit «Blau 10» gelang es, einen inspirierenden Arbeitsort anzubieten für Menschen, die in Themenfeldern tätig sind, in denen auch die Kirche arbeitet und sich vernetzen will. Entstanden ist eine Community von mehr als 40 Firmengründerinnen und -gründern, Freelancern und Studierenden.

Die Landeskirche sieht im Thema Coworking Space auch Potenzial für Kirchgemeinden in ländlichen Regionen. Mit der Schaffung von Gemeinschaftsbüros in passenden Liegenschaften können Alternativen zum Home Office geschaffen und Vernetzungen im Sozialraum gefördert werden.

www.blau10.ch

Kirchensynode/ **Handeln gegen den Klimawandel**

sch. Mit grossem Mehr stimmte die Kirchensynode am 25. Juni einer Resolution zum Handeln gegen den Klimawandel zu. Es sei Zeit zu handeln und auch – oder gerade – die Kirche solle ihren

Beitrag leisten, war der Tenor bei der Debatte im Kirchenparlament. «Wir glauben, dass Gott die Welt aus Liebe geschaffen hat und dass es uns Menschen obliegt, verantwortungsvoll mit seiner Schöpfung umzugehen», so der Eingangstext der öffentlichen Erklärung. Die Resolution benennt in der Folge Handlungsbereiche, wo die Kirche selber aktiv werden kann: zum Beispiel bei der Liegenschaftsbewirtschaftung oder bei der Sensibilisierung ihrer Mitglieder. Folgerichtig überwies die Kirchensynode am selben Tag auch ein Postulat, das dem Thema Bewahrung der Schöpfung im kirchlichen Unterricht einen grösseren Stellenwert einräumen will.

Ein erster Vorstoss für eine Klimaresolution war in der März-Sitzung noch gescheitert. Die Vorlage hatte damals wenig aus der kirchlichen Position heraus argumentiert.

Pfarrstellen/ **Rückbau bei Église, Chiesa und Iglesia**

sch. Französisch-, italienisch- und spanischsprachige Kirchengemeinschaften sind seit Langem Teil der Zürcher Landeskirche. Aufgrund sinkender Mitgliederzahlen und nach Massgabe der neuen Pfarrstellenzuteilung stehen ihnen künftig weniger Pfarrstellen zur Verfügung. Die Kirchensynode hat an ihrer Sitzung vom 25. Juni einer Kürzung von 305 auf 180 Stellenprozent für die Amtsdauer von 2020 bis 2024 zugestimmt. Pensionierungen von zwei Pfarrpersonen auf den geplanten Zeitpunkt lassen den Rückbau personell erträglich gestalten.

Neu stehen der Chiesa Evangelica di Lingua Italiana und der Iglesia Evangelica Hispana je 50 Stellenprozent zu. Die Église réformée française, die grösste der drei fremdsprachigen Kirchengemeinschaften, verfügt künftig noch über 80 Pfarrstellenprozent.

Foto: shutterstock



Verantwortungsvoll mit der Schöpfung umgehen. Auch die Kirche steht in der Pflicht.

Nachgefragt/ **Wie gelingt eine gute Predigt?**

sch. Was sind die Zutaten für eine gute Predigt? Und wie predigt man vor TV-Publikum? Nachgefragt bei Nathalie Dürmüller, Wort-zum-Sonntag-Sprecherin und Jury-Mitglied des SEK-Predigtpreises.



Foto: SRF/Merly Knörle

«Ich muss Wege finden, um ganz unterschiedliche Menschen anzusprechen.»

Nathalie Dürmüller, wie gehen Sie vor, wenn Sie eine Predigt vorbereiten?

Natürlich läuft nicht jede Predigtvorbereitung genau gleich ab. Aber meistens lese ich den Bibeltext mehrmals durch – auch laut zu mir selber und meditiere darüber. Danach mache ich ein Mindmap und schreibe alles auf, was mir zum Text in den Sinn kommt. Dies hilft mir, Zusammenhänge herzustellen, eine Gliederung zu machen und die Leitfrage herauszuarbeiten. Danach beginne ich zu schreiben. Während dem Schreiben recherchiere ich diejenigen Punkte, wo ich noch vertieftes Wissen brauche.

Was heisst es, vor laufender Kamera und vor 300 000 Unsichtbaren zu predigen?

Das «Wort zum Sonntag» ist als «Kommentar zum Zeitgeschehen aus christlicher Sicht» definiert und deswegen nicht mit einer Predigt zu verwechseln. Es dauert ja auch nur dreieinhalb Minuten.

Ein «Wort zum Sonntag» zu halten bedeutet, dass der Adressat weniger klar umrissen ist als bei einer Predigt in einem Gottesdienst. Ich muss deswegen Wege finden, um ganz unterschiedliche Menschen anzusprechen. Das hat einen Einfluss auf die Themen, die ich wähle, auf die Wortwahl und auf die Art zu sprechen. Stehe ich allerdings vor der Kamera, dann blende ich komplett aus, dass so viele Menschen das «Wort zum Sonntag» anschauen. Das würde mich unnötig nervös machen.

Was braucht es, damit Sie selber eine Predigt fesselt oder berührt?

Mich sprechen Predigten an, die authentisch und persönlich sind und gleichzeitig theologisches Wissen vermitteln. Ich möchte als ZuhörerIn beim Gesagten irgendwo mit meinem Leben anknüpfen können, und ich möchte herausgefor-

dert werden. Wenn ich einen neuen Gedankenanstoss erhalte, und persönlich berührt bin, dann gehe ich glücklich nach dem Gottesdienst nachhause oder in den Kirchenkaffee.

Welches Potenzial hat die Predigt in einer Zeit, in der Gottesdienste seltener besucht sind? Gibt es andere Kanäle?

Predigen ist aus meiner Sicht immer ein Beziehungsgeschehen zwischen der Pfarrperson und der Gemeinde. Deswegen hat eine Predigt, die nur online nachgelesen oder nachgeschaut wird, nicht dieselbe Wirkung. Trotzdem ist es sicher richtig und wichtig, neue Ideen auszuprobieren und zum Beispiel Predigten auf Youtube hochzuladen oder gemeindeübergreifende Predigtprojekte zu lancieren.

Infos: www.schweizer-predigtpreis.ch

Pride-Festival Zürich/ **Reformierte in Regenbogenfarben**



sch. Am Pride-Festival am 15. Juni in Zürich nahmen auch reformierte Pfarrerrinnen und Vikare teil. Mit einem Transparent mit der Aufschrift «Christians for Diversity» zeigten sie ihre Solidarität für die Gleichstellung von LGBTIQ-Menschen, (Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Intersex, Queer). Auch Kirchenratspräsident Michel Müller nahm am Umzug teil. Initiantin der reformierten Präsenz war Vikarin Priscilla

Schwendimann. Gegenüber «ref.ch» sprach die angehende Pfarrerin von vielen positiven Reaktionen. Traurig gestimmt habe sie lediglich, dass sich viele nicht trauten, öffentlich Stellung zu nehmen: «Das Thema ist bis heute ein heisses Eisen und in vielen Köpfen ein Massstab dafür, zu welchem theologischen Lager man oder frau gehört.»

Tattoo oder Piercing?



sch. Die Zeitschrift «reformiert.» stellt Pfarrerinnen und Pfarrern in einer Videointerviewserie vor die Wahl: Zwingli oder Bullinger, Tattoo oder Piercing, Wurst oder Thesen? Die Befragten, darunter auch Zürcherinnen und Zürcher wie Kirchenrätin Esther Straub oder Pfr. Michael Wiesmann, müssen in kurzer Zeit zu kirchlichen, aber auch persönlichen Gegensatzpaaren Stellung beziehen. Die kecke Videoserie wird in lockerer Folge weitergeführt. Anklicken auf:

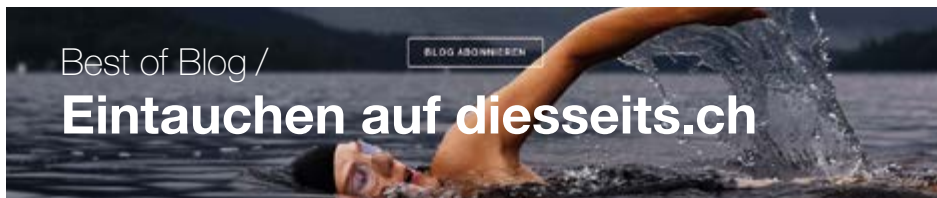
www.reformiert.info/entwederoder

Mission 21 / Kirche und Friedensarbeit

rod. Mission 21 ermutigt Kirchgemeinden, die diesjährige Kampagne «Frieden wächst mit uns» in Gottesdiensten, an Suppentagen oder Anlässen der Erwachsenenbildung aktiv einzubringen. Dabei berät Mission 21 Kirchgemeinden individuell und bietet Material zur Situation im Südsudan an. Für Gottesdienste vermittelt Mission 21 Referierende, die Projekte vorstellen oder Predigen übernehmen. Für die Arbeit mit Jugendlichen liegen ebenfalls Ideen bereit. Auch die Materialien über die Friedensarbeit in Indonesien und Peru eignen sich gut als thematischer Rahmen.

Infos und Bestellungen:

www.mission-21.org/kirchgemeinden



Kämpfen wir den falschen Kampf?

Friederike Osthof, Theologin, Abteilung Lebenswelten

Neulich habe ich an einer Veranstaltung zur Zukunft unserer Kirche teilgenommen. Im Nachhinein sind mir vor allem die Art und der Ton geblieben, in denen da miteinander geredet wurde. Als ob wir es mit Schwerverbrechern zu tun hätten, die böse- und mutwillig alles falsch machen, um die Kirche zugrunde zu richten. Ich übertreibe; aber nur ein bisschen.

Erschüttert von der Wucht der Aggression kam mir das Detail eines Gemäldes in den Sinn: Ein Heuwagen fährt in den Abgrund. Die Leute auf dem Wagen bekämpfen sich erbittert. Sie sehen den Feind, den es zu bekämpfen gilt. Dass sie miteinander auf den Abgrund zufahren, scheinen sie nicht zu bemerken. Oder wissen sie es sehr wohl und bekämpfen sich darum, weil der andere schuld an der Fahrt in Richtung Abgrund ist?

Ist das die Situation, in der sich die Kirche befindet? Wir wissen, dass wir in den Abgrund fahren, weil wir an Einfluss und Mitgliedern verlieren. Und wir wissen auch, wer daran schuld ist: die Kollegen, die Kirchenpflege, die Pfarrpersonen, die in Zürich, der Kirchenrat ... und dann packen wir unsere Waffen aus und bekämpfen die Schuldigen, um den Abgrund zu verhindern. Das klingt erstmal logisch.

Aber die Botschaft des Bildes ist eine andere und eine doppelte: Beim Kämpfen vergessen wir den Abgrund oder anders gesagt: das wirkliche Problem. Gerade das Kämpfen verhindert den Abgrund nicht. Sondern die ungebremste Fahrt auf den Abgrund ist eine logische Folge des Kämpfens.

Um das Gefühl der Bedrohung loszuwerden, muss man mit sich selbst verhandeln, nicht gegen die anderen kämpfen. Auf die Kirche bezogen, müsste sich jede und jeder fragen: Wovor fürchte ich mich und warum? Und was bräuchte ich, damit sich diese Furcht verflüchtigt?

Wo liegt das wirkliche Problem? Adolf Muschg soll einmal gesagt haben, er habe noch nie ein Problem gelöst, sondern es immer durch ein grösseres ersetzt. Was sich wie das Eingeständnis von Feigheit anhört, ist vielleicht eine weitsichtige Anleitung zu einem wirklich klugen Verhalten.

Das ginge dann so: Wenn Du ein Problem identifizierst, schau Dich um, wo das grössere oder eigentliche Problem liegen könnte. Und dann kümmer Dich darum. Natürlich hat erstmal keiner Lust,

sich den grösseren und eigentlichen Problemen zu stellen; weshalb wir sie so lange wie möglich ausblenden. Vielleicht verschwinden sie ja von alleine; so die Hoffnung.

Wer dann doch darauf aufmerksam macht, muss sich warm anziehen: Der Überbringer schlechter Botschaften wird entweder ignoriert oder kaltgestellt. Was nichts anderes ist als die Weiterführung des Verleugnens mit drastischen Mitteln. Für die Kirche gibt es Probleme, die sie nicht mehr übersehen kann, weil sie uns knallhart aufs Auge gedrückt werden. Ich meine die gesellschaftliche Entwicklung, zu der die Gestalt unserer Kirche nicht mehr recht passt.

«Wir wissen, dass wir in den Abgrund fahren.»

Weiterlesen und mitdiskutieren auf: www.diesseits.ch

Niemand hätte es dem Mönch aus Wettingen verübeln können, wenn er das Gedicht mit der Anfangszeile «Trittst im lichten Morgenrot daher» eher hochkant als «hocherhaben» in den Papierkorb befördert hätte. Pater Alberich Zwyszig hätte nämlich gerade jetzt, 1841, sticksauer sein können auf einen Gelegenheitsdichter aus dem protestantischen Zürich, der die Zeilen vom «Strahlenmeer» und dem Aufruf zum Gebet für «freie Schweizer» geschrieben hatte, die nun auf seinem Pult zur Vertonung gelandet waren.

Wie käme denn ein katholischer Geistlicher wie Zwyszig dazu, gerade in den kulturkämpferischen 1840er-Jahren diese hochtrabenden Zeilen mit Musik zu unterlegen, die ein «hehres Vaterland» besangen, das nie und nimmer so gebaut war, dass ein katholischer Ordensmann wie er sich darin heimisch fühlen konnte? Schliesslich war Pater Alberich, gebürtiger Urner und langjähriger Kapellmeister im Kloster Wettingen, zusammen mit allen anderen Ordensleuten vor wenigen Monaten aus seinem Konvent vertrieben worden; und zwar von jenen reformierten Liberalen, die im Aargau und in Zürich seit Kurzem das Sagen hatten, und zu dessen Gesinnungsgenossen man – bei aller Freundschaft – auch jenen Texter namens Leonhard Widmer mit seinem Lithografie- und Musiknotenlädeli im Zürcher Niederdorf zählen konnte.

Pater Alberich aber entschied sich nicht für das Naheliegende. Er schob den Papierkorb beiseite und zückte stattdessen aus seinem Fundus ein bereits komponiertes Stück, das zum Text Widmers passte. Er schrieb einige Zeilen um und brachte die fertige Hymne nach Rücksprache mit dem Autor an seinem Exilwohnsitz in Zug schon bald unter die Leute. Widmer tat es ihm in Zürich gleich. 120 Jahre später sollte diese Chorfassung – vorerst provisorisch und 1981 offiziell – zur Nationalhymne der Schweiz werden.

Harmonie im Kulturkampf

Warum sich die beiden politisch und konfessionell so unterschiedlich geprägten Männer damals auf das Gemeinschaftswerk einliessen, schreibt die For-

schung (siehe Kasten) der persönlichen Freundschaft der beiden Männer und ihrer Liebe zur Musik und zum Chorgesang zu. Die beiden Männer begegneten sich in Widmers Musikverlag in Zürich immer wieder persönlich. Die Harmonie ihrer Freundschaft übertrug sich alsbald auch auf das Echo ihres Schaffens: Das Resultat ihrer Zusammenarbeit überzeugte dies- und jenseits des konfessionellen Grabens. Uraufgeführt wurde «Trittst im Morgenrot daher» in Zürich und Zug im November 1841, später mit Erfolg auch am ersten eidgenössischen Sängerkongress in Zürich. Danach etablierte sich das Stück als fester Bestandteil des Standardrepertoires vieler Männerchöre in der Deutschschweiz, später dank Übersetzungen in die anderen Landessprachen in der ganzen Schweiz.

Wenig Lust aufs Vaterland

Dass es noch mehr als ein Jahrhundert dauerte, bis das Werk in den Rang einer Nationalhymne aufstieg, hatte mehrere Gründe. Zum einen feierte und besang die Bevölkerung den frisch gegründeten, aber konfessionell gespaltenen Bundesstaat erst zögerlich. Erst ab 1891 begann man in der Schweiz den 1. August als Nationalfeiertag zu feiern. 1899 verordnete der Bundesrat den Kantonen, an diesem Tag die Kirchenglocken zu läu-

ten. Bis zur weitverbreiteten 1. August-Festkultur der Schweiz und damit der Möglichkeit, das «Vaterland» regelmässig zu besingen, sollte es noch Jahrzehnte dauern. Zum anderen hatte der Schweizerpsalm, wie man die Co-Produktion von Zwyszig und Widmer nannte, noch Konkurrenz von einer anderen Hymne: «Rufst du mein Vaterland» (zur Melodie der britischen Hymne) war mit kriegslustigem Text fast bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts der bevorzugte Soundtrack der offiziellen Schweiz.

Der Weg ins Kirchengesangbuch

Auch die Kirchen trugen ihren Teil dazu bei, dass der Schweizerpsalm seine Popularität ausbauen und behaupten konnte. Namentlich die katholische Kirche sicherte dem Werk ihres Komponisten schon früh in den offiziellen Diözesangesangbüchern ab den 1940er Jahren einen festen Platz zu. Schliesslich war das Stück von Pater Alberich Zwyszig einst als Offertorium – also als liturgisches Werk zur Gabenbereitung bei der Kommunion – komponiert worden.

Ins Evangelisch-reformierte Gesangbuch schaffte es das Werk viel später. Erst die Ausgabe von 1998 nahm «Trittst im Morgenrot daher» als Nummer 519 auf. Und auch dies mit eher verhaltenem Eifer. Im Ökumenischen Liederkom-

Foto: Elisabeth Gilling, Reformierte Kirche Neftenbach



Sonnenaufgang über einer neuen Schweiz: Nicht alle mochten das 1841 inbrünstig besingen.



Trittst im Morgenrot daher/ **Wie Gott ins**
«hehre Vaterland» kam

Über kaum ein Lied wird hierzulande mehr gezankt als über den Schweizerpsalm. Dabei wollten damit einst ein reformierter Zürcher und ein katholischer Mönch aus dem Aargau den nationalen Frieden herbeisingen. Fast wäre es gelungen.

Von Christian Schenk

mentar zum Kirchengesangbuch, das den Schweizerpsalm so ausführlich bespricht wie kein anderes im ganzen Repertoire, heisst es dazu vielsagend: «Ausschlaggebend für die Aufnahme in die Gesangbücher war, dass dieses Lied, obwohl es den sprachlichen und theologischen Qualitätskriterien der Gesangbuch-Revision nicht entspricht, als Landeshymne der Schweiz bei nationalen und (zivil-) religiösen Feiern seinen festen Platz hat.» Neben der Reverenz an den Staat sei die Aufnahme auch als ökumenisches Zeichen zu verstehen.

Bleibende Misstöne

Zwyszig und Widmer hätte dieser Entscheidung gefreut. Der musikalische Brückenschlag über den politisch-konfessionellen Graben, den sie in stürmischer Zeit gewagt und besungen hatten, war damit auch kirchlich definitiv besiegelt.

In der Zwischenzeit hatten sich allerdings längst wieder andere Gräben geöffnet. Misstöne provozierte die Hymne beispielsweise im Nationalrat, als die Legislatur 2003 mit dem Singen des Schweizerpsalms eröffnet wurde und dies im Parlament zum Teil auf heftigen Widerstand stiess. Mit «betet, freie Schweizer» seien nur Männer angesprochen. Ausserdem sei es unzulässig, Gott für Politik in Anspruch zu nehmen. 2009

wurde die Hymne erneut zum Politikum. Eine Motion verlangte, die Nationalhymne sei künftig zu jedem Sessionsbeginn zu singen. Die Debatte war emotional, das Ergebnis knapp ablehnend. Man wolle keinen «Showpatriotismus», hiess es, und «die Schweizer lebten ihren Patriotismus leise». Dazu gab es – wen wundert's – laute Gegenstimmen.

Weisses Kreuz auf rotem Grund?

Bei allem Knatsch um den Schweizerpsalm: Auch eine neu getextete Fassung «Weisses Kreuz auf rotem Grund» zur gleichen Melodie hat sich noch nicht durchzusetzen vermocht. Initiiert wurde die Neufassung durch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft. Sie hat 2015 einen Künstlerwettbewerb durchgeführt. Der neue Hymnentext basiert auf der Präambel der Bundesverfassung von 1999. Nachlesen und nachhören auf: www.sgg-ssup.ch

Schweizerpsalm im Kirchengesangbuch

Der Ökumenische Liederkommentar (ÖLK) ist eine der Arbeitshilfen zum gemeinsamen Liederrepertoire des Katholischen Gesangbuchs (KG), des Evangelisch-reformierten Gesangbuchs (RG) und des Gebet- und Gesangbuchs der Christkatholischen Kirche der Schweiz (CG). Der ÖLK liefert musikgeschichtliche und theologische Hintergründe zu den rund 160 gemeinsamen Strophenliedern und beschäftigt sich auch umfassend mit «Trittst im Morgenrot daher». Der vorliegende Artikel beruft sich wesentlich auf die Befunde des ÖLK, die namentlich von Wolfgang Rothfahl, Christine Esser, Herbert Ulrich und Andreas Marti erarbeitet wurden.

Ökumenischer Liederkommentar, 160 Kommentare in 6 Lieferungen mit 3 Ordnern (CHF 190). Theologischer Verlag Zürich, F. Reinhardt Verlag, 2001–2009.

Infos und Materialien zu Gottesdienst, Liturgie und Musik in den reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz:
www.gottesdienst-ref.ch



Foto: Catherine McMillan

Reformierte Weltgemeinschaft / Zu Gast in Zwinglis Heimat

Libanon, Nigeria, Japan, Südafrika: Kirchen aus der ganzen Welt haben religiöse Wurzeln in der Schweiz. Im Reformationsjubiläumsjahr machen sich viele von ihnen auf Spurensuche in der Zwinglistadt. *Von Bettina Lichtler*

Im geliehenen Talar von Pfarrerin Käthi La Roche stand Pfarrerin Najla Kassab am 12. Mai auf der Kanzel des Grossmünsters. Die Präsidentin der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) war sichtlich bewegt, an einem Ort zu predigen, der sie und ihre reformierte Kirche im Libanon und die ganze WGRK mit 500 Jahren Geschichte verbindet, und dabei den Talar der ersten offiziellen Grossmünsterpfarrerin zu tragen. Das Reformationsjubiläum in Zürich hatte ihr und den Anwesenden aus Kirchen aller Kontinente ermöglicht, neue Wurzeln, neue Heimat zu entdecken. Von Ulrich Zwingli und Heinrich Bullinger hatten die meisten bisher nur am Rande gehört. Ihre Wurzeln hatten sie vor allem bei Jean Calvin in Genf verortet.

Mit grossem Interesse erfuhren sie bei einem Stadtrundgang in Zürich, wie sich Zwingli und Bullinger vor und zeitgleich mit Calvin für eine Reformation der Kirche in Wort und Tat eingesetzt und ihre weltweite Verbreitung in Gang

gebracht hatten. Wenige Stunden später konnten sie beim Anschauen des neuen Zwinglifilms einzelne Szenen mit den zuvor besichtigten Originalschauplätzen in Verbindung bringen. Beeindruckt und kritisch zeigten sie sich angesichts der engen Zusammenarbeit Zwinglis mit dem Staat und des kompromisslosen, brutalen Umgangs mit der religiösen Minderheit der damaligen Zeit – den Täufern (heute Mennoniten).

Überall müssen sich Kirchen fragen, wie sie sich zu Staat und Politik verhalten sollen: als kritische Beratende in Zusammenarbeit mit Trägern der Macht? Oder als prophetische Widerstandskämpferinnen in konsequenter Protesthaltung? Kirchenvertretende der WGRK und der Mennonitischen Weltkonferenz aus Kolumbien, Syrien, Kamerun, Brasilien, Korea, Ungarn und Indonesien berichteten in Workshops an einer öffentlichen Tagung in Horgen vom Versuch ihrer Kirchen, in ihrer konfliktbeladenen Heimat auf Frieden und Gerechtigkeit hinzuwirken. Wie vor

500 Jahren zeigte sich deutlich: Es gibt nicht einen richtigen und guten Weg für alle. Im konkreten Kontext müssen je nachdem Ideale hochgehalten oder auch schmerzliche Kompromisse geschlossen werden. Wie überlebenswichtig dabei die weltweite kirchliche Solidarität sein kann, machte ein Pfarrer aus Nigeria deutlich.

Japanische Baptisten

Ähnliche Themen beschäftigten die Teilnehmenden einer anderen, fast zeitgleichen internationalen Konferenz im Aargau: Im Erbe Zwinglis, aber auch in der Auseinandersetzung mit Erasmus von Rotterdam und Karl Barth suchten sie nach Impulsen für heutiges kirchliches Handeln in ihren Heimatländern Japan, Deutschland und der Schweiz. Besuche in Zürich, Bern und Basel brachten die Gäste in Kontakt mit geschichtsträchtigen Orten und Gestalten, aber auch mit aktuellen Projekten und Themen in Schweizer Kirchen. Wie gehen wir heute

Aus Südafrika ins Toggenburg: Eine kirchliche Reisegruppe besucht das Geburtshaus von Ulrich Zwingli in Wildhaus.

in unseren Kirchen mit Minderheiten und Andersgläubigen um? So fragte selbstkritisch ein baptistischer Pfarrer aus Japan bei seiner Andacht am Täufergedenkstein an der Limmat. Wie können wir in unserer Kultur des Respekts protestieren, fragte ein anderer Teilnehmer aus Japan. Und wie können wir beim Protestieren respektvoll bleiben, wäre in unseren Breitengraden zu ergänzen. Und für alle gilt: Wie können wir geflüchteten Menschen Heimat geben?

Inspiration für Südafrika

Auch aus Südafrika kam diesen Frühling eine kirchliche Reisegruppe in die Schweiz. Ihr Blick in die Vergangenheit ist schmerzlich; das Zusammenleben von Menschen verschiedener Hautfarbe ist in ihren Kirchen längst nicht überall selbstverständlich. Der Blick in die Gegenwart zeigt zudem in Afrika einen Massenzustrom zu Pfingstkirchen, der den Kirchen reformierter Tradition zu schaffen macht. Entsprechend gross war das Interesse, in der Schweiz Inspiration aus der Anfangszeit der Reformation und aus aktuellen Initiativen zu schöp-

fen. Beeindruckt war die Gruppe von Projekten wie Coffee and Deeds in Hirzenbach, vom Haus der Religionen in Bern und der Unterstützung von Flüchtlingen in Basel. Zum Abschluss ihrer Reise feierten sie mit im Grossmünster-Gottesdienst mit der WGRK – ein besonderer Moment des Wiedersehens für den südafrikanischen Pfarrer Jerry Pillay, der als Vorgänger von Najla Kassab bis 2017 selber Präsident der WGRK gewesen war.

Najla Kassab selber reiste mit leichtem Gepäck. Sie konnte für ihre Predigt im Grossmünster ja in den Talar einer Zürcher Kollegin schlüpfen. Was zeigt: das Netzwerk der weltweiten Kirche bietet wunderbare Chancen, einander zu begegnen, zu unterstützen und vielleicht ein neues, inspirierendes Stück Heimat zu geben.

Bettina Lichtler ist Beauftragte für Beziehungen und Ökumene der Landeskirche und Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen im Kanton Zürich. Kontakt: bettina.lichtler@zh.ref.ch, 044 258 92 74

Die Welt zu Gast

Im Rahmen des Reformationsjubiläums waren in den letzten Monaten Kirchen und Gemeinden aus aller Welt zu Gast in Zürich. Die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen und die Baptist World Alliance hielten hier ihre Jahreskonferenzen ab. Tagungen an der Universität und im Grossmünster versammelten reformierte Theologinnen und Kirchenvertreter aus verschiedenen Ländern. Aus reformierten, mennonitischen und anderen Kirchen und Gemeinden kamen Gruppen aus Südafrika, USA, Japan, Paraguay, Ungarn, Siebenbürgen, Ukraine, Schottland, Deutschland und Österreich. Weitere Besuche und Gegenbesuche stehen noch an.

Global Prayers in Zürich

Reformierte Christinnen und Christen aus vielen Ländern leben in Zürich und haben hier eine neue Heimat gefunden. Sie feiern ihre Gottesdienste mitten unter uns, teilweise in eigenen Gemeinden und Kirchen, die von verschiedenen Sprachen und Kulturen geprägt sind. Am 3. November 2019 soll diese Vielfalt der reformierten Kirchen in Zürich in einem Gottesdienst unter dem Motto «Global Prayers – Global Players» in der Pauluskirche am Reformationssonntag gefeiert werden.

Heimatliche Hackbrettklänge am WGRK-Gottesdienst im Grossmünster.

Japanische Baptisten erforschen die Geschichte und das Leid der Täufer.

Reformierte Weltgemeinschaft mit Präsidentin Najla Kassab (im Talar vor dem Taufstein).

Foto: Gion Pfander



Foto: Bettina Lichtler



Foto: Gion Pfander



Heimat in der Bibel/ Immer wieder heimatlos

Heimat – vertraute Nahwelt, nie erreichter Sehnsuchtsort oder politisch instrumentalisiert Mythos? Eine biblische Annäherung an einen Begriff mit zahlreichen Facetten. Von Madeleine Stäubli-Roduner

Der Begriff «Heimat» könnte viele Geschichten erzählen. Etwa von den Sehnsüchten der alttestamentlichen Vertriebenen nach dem verheissenen Land, vom legendären Heimweh eidgenössischer Söldner oder aber von seiner Instrumentalisierung in totalitären Ideologien. In jüngerer Zeit polarisiert der Begriff wieder stärker: «Heimat» gilt als Zufluchtsort für Globalisierungsskeptiker und gleichzeitig als Unwort für Globalisierungsbefürworter, die argwöhnen: Heimat? – lieber nicht, zu bieder und zu provinziell, zu sehr auf Abschottung ausgerichtet.

Was und wo ist Heimat? Laut Brockhaus-Enzyklopädie ist Heimat in erster Linie auf den Ort bezogen, «in den der Mensch hineingeboren wird, wo die frühen Sozialisationserfahrungen stattfinden, die weithin Identität, Charakter, Mentalität, Einstellungen und auch Weltauffassungen prägen». Heimat gilt demzufolge als eine räumlich-soziale Einheit, die Menschen Sicherheit bietet, ein Ort des Vertrauens, eine Nahwelt, die verständlich und durchschaubar ist.

Früher Dorf, heute Kontinent

Diese Nahwelt wird jedoch oft erst als Heimat erkannt, wenn sie verloren geht. Das Gefühl von Heimat entsteht erst durch seine Abwesenheit; Heimat ist demnach Sehnsucht nach diesem Ort des Vertrauens, der sich einem jedoch zeitweise oder sogar dauerhaft entzieht. Wer kennt nicht Berichte von Ausgewanderten, die in fernen Gefilden regelmässig ihre Schweizer Trachten tragen und ihr Fondue zelebrieren? Sie haben sich zwar an neue Landschaften und Lebensweisen gewöhnt, dennoch drängen sich ihnen offenbar starke Erinnerungen an ihre frühere Nahwelt auf, die gepflegt und genährt werden wollen.

Gleichzeitig wird den Menschen heute zugemutet, dass sie sich wiederholt von vertrauten Gewohnheiten lösen und sich flexibel auf stets neue Gegebenheiten einstellen können, ob nun in beruflichen Kontexten oder in technischen Belangen. Viele wechseln heute im Lauf ihres Lebens nicht mehr nur ihr Dorf, sondern gleich ihren Kontinent, um etwa einer Partnerin oder einer Anstellung zu folgen. Von ihnen wird erwartet, dass sie fähig und bereit sind, sich auch in weiter Ferne problemlos neu zu beheimaten, also neue Heimat zu gewinnen.

Migration: biblischer Normalfall

Diese Migrationserfahrungen im weiteren Sinn sind kein postmodernes Phänomen. Wegzug oder Flucht begleiten die Menschen seit ihren Anfängen, sagt Frank Mathwig*, Beauftragter für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, in einem Referat über Heimat. Ein Blick auf die Geschichten der Menschen, von denen die Bibel erzähle, zeige etwas Befremdliches: «Wanderung, Migration,

schichten sind Migrantinnen und Migranten, Flüchtlingen, Staatenlosen und Sans Papiers weit mehr auf den Leib und aus der Seele geschrieben, als den Sesshaften, den etablierten Bürgerinnen und Bürgern», so Mathwig.

Tatsächlich müssen ja bereits Adam und Eva ihre paradiesische Heimat abrupt aufgeben. Auch Abraham wird von Gott aufgefordert, sein Vaterland und seine Verwandtschaft zu verlassen und mit seiner Familie den Weg ins Ungeheure anzutreten. Er verliert dadurch jede Sicherheit, wie es das Buch der Sprüche (27,8) beschreibt: «Wie ein Vogel, der aus seinem Nest flüchtet, so ist ein Mann, der aus seiner Heimat flieht.» Mose gelangt mit seinem Volk erst nach langer Wüstenwanderung an die Grenze seiner künftigen Heimat, in der zwar Milch und Honig fliessen, die für ihn jedoch unerreichbar bleiben wird (5. Mose 11,9).

Assimilation und Sehnsucht

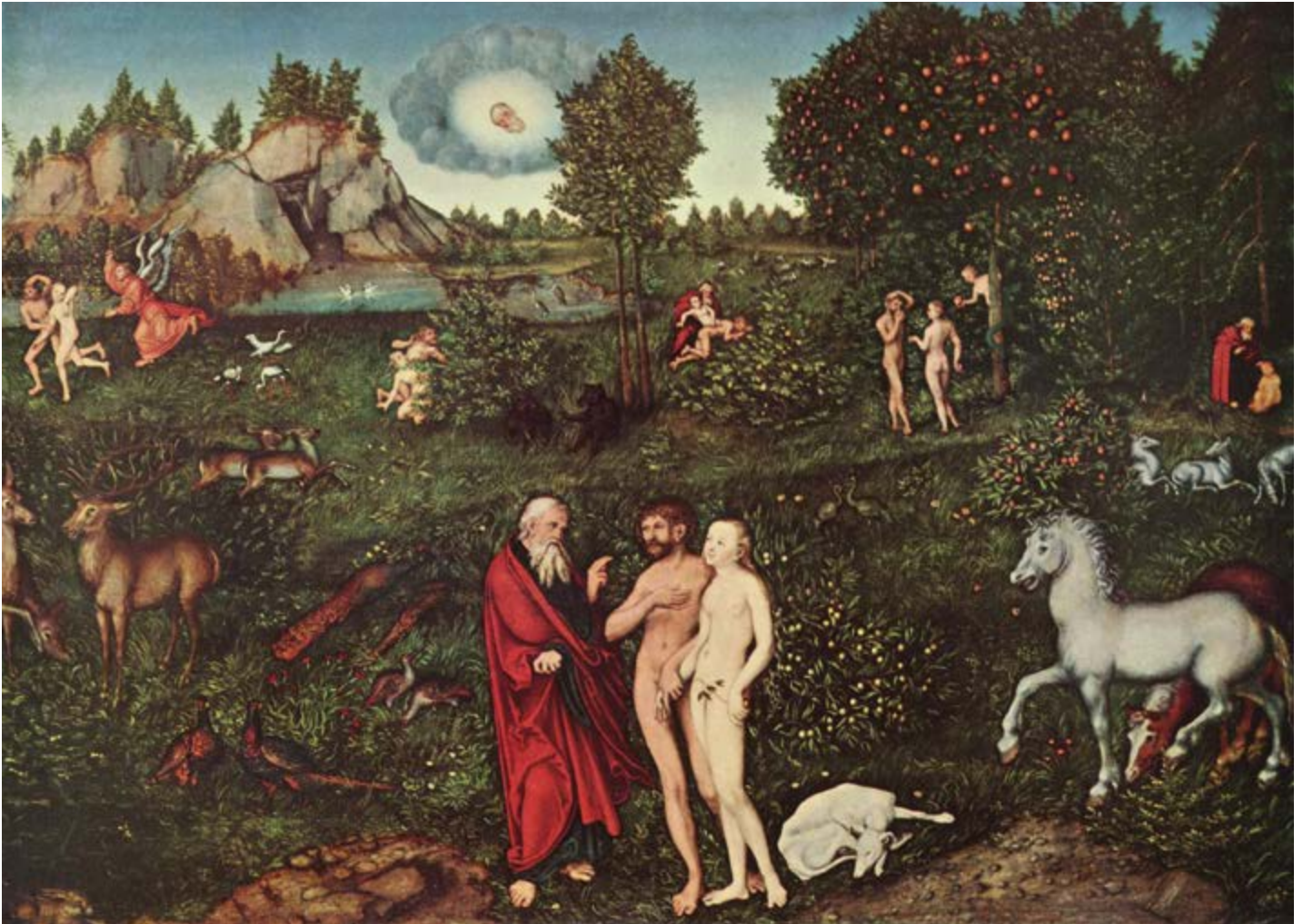
Sie wird auch später aus der Ferne beweint werden, diese Heimat Jerusalem, nachdem die Babylonier sie erobert und zerstört haben. Im Exil, wo die Vertriebenen weinend an den Strömen Babels sitzen (Psalm 137,1-4), wissen sie nicht, ob sie sich assimilieren oder ihre Hoffnung auf Heimkehr wachhalten sollen. Dabei sei die Erinnerungsleistung im Dienst der Identitätsbildung gestanden,

— — — — —
**«Wo mein Gott ist,
da ist auch meine
Heimat.»**

Flucht und Vertreibung sind dort alles andere als die Ausnahme, vielmehr der Normalfall.»

Diese Beobachtung konfrontiere uns «mit der unbequemen Tatsache, dass die Menschen der Bibel den aktuell weltweit ungefähr 70 Millionen Flüchtlingen viel näherstehen als uns. Die biblischen Ge-

*Frank Mathwig studierte Theologie und Philosophie in Marburg und Hamburg. Er wirkt als Beauftragter für Theologie und Ethik beim SEK und als Titularprofessor für Ethik der Theologischen Fakultät der Universität Bern.



Bald schon heimatlos: Adam und Eva werden aus ihrer paradisischen Heimat vertrieben. Bild von Lucas Cranach dem Älteren, 16. Jh. Kunsthistorisches Museum Wien). Im Hintergrund: Erschaffung Adams, Sündenfall, Entdeckung des Sündenfalls.

schreibt Mathwig. Heimat sei zu einer transportablen Kategorie für unterwegs und in der Fremde geworden. «Aus dem Gott des Landes Israel wurde im Exil gewissermassen der Gott des Volkes Israel. Galt zuvor die Formel: «Wo meine Heimat ist, da ist auch mein Gott», so fängt jetzt in Israels Exil eine geistige Bewegung und eine Hoffnung an, die die Formel umkehrt: «Wo mein Gott ist, da ist auch meine Heimat.»

Heimat in der Ewigkeit

An die Stelle der verloren gegangenen Heimat trete die Erzählung, die ihrerseits Vergangenheit und Zukunft, Heimat und Fremde verbinde und identitätsstiftend, gemeinschaftsfördernd wirke. «Erzählt und gehört werden Heimatge-

schichten, zu denen selbstverständlich auch Erinnerungen an Heimatverlust

— — — — —
**«Heimat ist nicht
 Handlungs-,
 sondern Hörraum.»**

gehören. Heimat wird nicht betreten, gesehen, gefühlt, geschmeckt, gerochen, sondern gehört und erzählt. Sie ist nicht Handlungs-, sondern Hörraum», so der Theologe.

Die Heimattheologie des Neuen Testaments nimmt laut Mathwig diesen jenseitsbezogenen Faden auf; Jesus verorte

Heimat in der Ewigkeit bei Gott. Und auch Paulus richte sein Leben ganz danach aus, in Christus seine Heimat zu finden (Phil 3,8f). «Das Evangelium ist eine einzige Bestätigung der christlichen Heimatsehnsucht der Christengemeinde. Christinnen und Christen sind in ihren Lebenswelten zugleich beheimatet und heimatlos.» Deshalb spreche das Johannesevangelium sogar von einer doppelten Staatsbürgerschaft der Christinnen und Christen «in der Welt», aber eben «nicht von der Welt» (Joh 17).

Dabei ist das Reich Gottes als Heimat heute schon erfahrbar und doch noch nicht vollständig – eine Spannung, die aus christlicher Sicht nicht aufgelöst werden kann. Diese Fremdheit in der Welt rückt laut Mathwig je nach politischer Entwicklung stärker ins Zentrum.

So habe etwa der Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer nachdrücklich die Fremdheit der Kirche in der Welt betont.

Ihr Heimweh werden Christinnen und Christen auch in ihrer Heimat nicht los, denn es richte sich auf die Ewigkeit, in die der Tod als «Heimgang» führe, so Mathwig. Aus dieser religiös begründeten Heimatlosigkeit in der Welt folgert der Ethikdozent eine höhere Verantwortung der Kirchen gegenüber Menschen, die ihre Heimat verlieren. Kirche habe eine Heimatkompetenz, die sie nicht verschweigen dürfe, schreibt er. Daher könnte Kirche ein Ort sein, wo entfremdete Menschen neue Heimaten finden.

Heimat in der Fremde

Über die «Suche nach der Heimat in der Fremde» sprach kürzlich Amélé Ekué, eine ökumenische Migrationspezialistin aus Togo, an einer Migrationstagung in Basel. Sie hielt fest, dass geflüchtete Menschen ihre «schmerzhaft Erfahrung der Fremdheit, von Leid, Mangel und Ausweglosigkeit» gerade in Migrationskirchen verarbeiten könnten. Sie fänden dort die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und ihren Glauben zu teilen, von



Auf dem Weg zu einer neuen Heimat, die unerreichbar bleiben wird: Moses führt das Volk durch das Rote Meer. Aus der Enzyklopädie Hortus Deliciarum (12. Jahrhundert).

biblischen Erzählungen über Heimatsuchende ermutigt zu werden und in eine neue Heimat hineinzuwachsen.

Nicht zuletzt könnten kirchliche Begegnungen mit geflüchteten Menschen die sogenannten Einheimischen ermuti-

gen, ihr eigenes Unterwegssein als «Gast auf Erden» zu reflektieren und die Bedeutung des Paulusworts «Unsere Heimat ist im Himmel» für sich neu zu entdecken.

Themen und Termine

Kurse & Weiterbildungen

Pfarrwahlverfahren: praktische Anwendung

Die Entscheide des Kirchenrates bezüglich Pfarrstellenzuteilung für die kommende Amtsdauer sind bekannt. Jetzt sind die Kirchenpflegen gefragt, die zugewiesenen Stellenprozente auf die Pfarrpersonen aufzuteilen. Die Schulung widmet sich dem Gelingen dieses Prozesses. Zur Beantwortung von Fragen stehen der Kirchenratspräsident, der Kirchenratschreiber, der Leiter des Rechtsdienstes und der Bereichsleiter Personalführung

Pfarrschaft zur Verfügung. Leitung: Peter Wilhelm
2. Juli und 11. Juli, 18.30 bis 21.30 Uhr. Hirschengraben 50, Zürich.
Kontakt und Anmeldung: behoerdenschulung@zh.ref.ch
044 258 92 36

Mit Jesus am Tisch

Das Abendmahl geht auf Jesus zurück. Bei unzähligen Gelegenheiten hat er mit anderen Menschen gegessen und damit Zeichen für das Reich Gottes gesetzt – weit über seinen Tod hinaus. Die Einsetzungsworte Jesu zum Abendmahl, wie sie bei Paulus überliefert werden, lassen sich auch ganz anders lesen und verstehen, als wir es gewohnt sind. Dadurch könnte

sich unser Abendmahlsverständnis verändern. Leitung: Angela Wäffler-Boveland.
8. Juli, 18 bis 20 Uhr
Hirschengraben 50, Zürich
Anmeldung: 044 258 92 17
www.fokustheologie@ref.ch

Abendmahl erleben, reflektieren, diskutieren

Praxisnah und lustvoll beschäftigt sich die Werkstatt Gottesdienst und Musik der Liturgie- und Gesangbuchkonferenz mit dem Abendmahl und vermittelt Impulse für die Arbeit und das Feiern in den Gemeinden.
6. September, 9.30 bis 16.30 Uhr
Oelrainstrasse 21, Baden. Anmeldung: www.gottesdienst-ref.ch/agenda/agenda-igbk

Be connected – Fachtagung Jugend

Die Fachtagung findet unter dem Titel «Crea Church – Kirche der Zukunft» in Bülach statt. Wie sieht Kirche der Zukunft aus Sicht der Jugendarbeit aus? Wie kann uns in der Kirche ein Perspektivenwechsel gelingen, um neue Ideen und Konzepte für den Gemeindeaufbau und die Jugendarbeit zu entwickeln? Workshops, Zeit für Begegnung, Austausch, Diskussion und Spiritualität.
 Leitung: Diana Abzieher
14. November, 9.30 bis 17 Uhr
Kirchgemeindehaus Bülach
www.zhref.ch/intern/kurse/2019/be-connected

Migration – Interkulturelle Theologie – Kirche

Internationale Tagung. Die Tagung nimmt Migrationskirchen als heterogene Akteurinnen wahr, die ihre je eigenen Kirchenformate, theologischen Linien oder auch Themenkomplexe in hiesige Diskurse einbringen. Sie öffnen so Kontakt Räume des globalen Christentums.

9. und 10. September

**Theologische Fakultät Basel
Nadelberg 10, Basel. Anmeldung:
anna.kuehleis@unibas.ch**

Im Kontakt sein – eine Kultur der Vernetzung entwickeln

Die Teilnehmenden erstellen eine Netzwerk-Landkarte und eine Checkliste zum Aufbau und zur Pflege der Vernetzung. Durch eine Kultur der Vernetzung stärken die Teilnehmenden die gesellschaftliche Relevanz der Kirche. Leitung: Agnes Joester, Peter Wilhelm, Simone Siegenthaler, Simone Strohm.

11. September, 18 bis 21 Uhr

**KV Business School Zürich Sihlp
post. Anmeldung: 044 258 92 36
behoerdenschulung@zh.ref.ch
zhref.ch/kurse: K1906
kvz-weiterbildung.ch/sihlp**

Präsentation Mitgliederverwaltung «Ki-Kartei»

Am 20. August findet eine Präsentation der Mitgliederverwaltung «Ki-Kartei» statt, deren Einführung die Kirchensynode jüngst für alle Kirchgemeinden beschlossen hat. Die Entwickler-Firma KW-Soft wird das Programm und die wichtigsten Anwendungsmöglichkeiten vorstellen. Die Veranstaltung ist offen für Behördenmitglieder, Verwaltungsangestellte und weitere Interessierte.

20. August, 18.30 Uhr

**Hirschengraben 50, Zürich
Anmeldung bis 12. August unter:
zhref.ch/mitgliederverwaltung**

Veranstaltungen

Nationaler Gebetstag

Gemeinsam zum Wort – unter diesem Motto findet der Nationale Gebetstag am 1. August 2019 in Brugg AG statt, der von Gebet für die Schweiz organisiert wird. An diesem Freiluftanlass versammeln sich Christinnen und Christen aus der ganzen Schweiz zum Gebet für unser Land.

**1. August, 10 bis 16 Uhr
Geissenschachen, Brugg
www.gebetstag.ch**

Ein schöner Schwindel

Das Freilichtmusical Winterthur erzählt die Reformation und ihre modernen Ausläufer aus einer etwas anderen Perspektive. Insgesamt finden elf Vorstellungen vor einer überdachten Tribüne mit knapp 500 Sitzplätzen am Lindenplatz statt.

**30. August bis 15. September,
Kirchplatz der reformierten
Kirche Winterthur-Wülflingen.
einschoenerschwindel.ch**

Fulbert Steffensky im Impuls-Gottesdienst

Die Bibel: Erzählungen zur Errettung des Lebens

**22. September, 10.30 Uhr
Reformiertes Zentrum, Bahnhof-
strasse 37, Dübendorf**

Zwingli-Tag: Wie Zwingli heute wirkt

International besetzte Tagung, organisiert von den Kirchgemeinden Erlenbach und Herrliberg. Wo ist heute noch etwas zu spüren von der Reformation. Wir fragen Menschen aus Politik, Wirtschaft, Recht, aus der Kirche, aus der Architektur, aus dem Medien- und Kunstbereich und aus dem Filmgeschäft. U. a. mit Ständerat Ruedi Noser, NZZ-Redaktor Thomas Ribl, Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist, Architekt Gion A. Caminada, Theologe Matthias



Foto: ZVG

Akte Zwingli – ein Oratorium

Das Stück basiert auf dem Wirken eines Mannes, der bis heute als puritanischer, lustfeindlicher und streitbarer Reformator in der Schweiz beschrieben wird. Höchste Zeit für eine Korrektur der Heroengeschichte Ulrich Zwinglis! Dabei steht im Mittelpunkt des Stücks nicht er selbst, sondern seine starke Frau Anna Reinhart. Klangbilder und Chorwerke zu Krieg, Wind, Kind, dunkle Gestalten, Engel, Streitlust, Freude und Pest ziehen wie «Seelenbilder» durch das gesamte Musikwerk.

14. September, 19.30 Uhr

Aufführung «Akte Zwingli» im Grossmünster Zürich

15. September, 14.30 Uhr

**Einführung ins Werk «Akte Zwingli» im Kloster Kappel:
Mit Hans-Jürgen Hufeisen und Christoph Sigrist**

15. September, 16.30 Uhr:

**Aufführung «Akte Zwingli» im Kloster Kappel
Vorverkauf: www.ticketino.com, 0900 441 441**

Krieg und Filmregisseur Stefan Haupt.

7. September, 9.30 bis 20 Uhr

**Kirchhügel, Kirche Tal, Herrliberg.
www.ref-herrliberg.ch
www.kirche-erlenbach.ch**

Kloster Kappel

Vernissage – Ausstellung

Aquarelle von Christian Keller. Musikalische Umrahmung: Therese Hauser, Cello. Ausstellung täglich zugänglich von 8 bis 22 Uhr, bis 8.10.19.

25. August, 15.30 Uhr

KlosterNacht

Mit zwei nächtlichen Konzerten: «Himmelsleitern». Die Kloster-

kirche im Kerzenlicht – Singen – Feiern – Hören – Dem Tag entgegengehen – Morgenlob. Die Kappeler KlosterNacht kennt keine Voraussetzung; sie ist offen für alle Gottsucherinnen und Gottsucher. Die beiden Konzerte (23 Uhr / 2 Uhr) werden vom Trio Celeste (Violine, Orgel, Tenor) und Jasmine Vollmer (Harfe) gestaltet. (Eintritt frei/Kollekte)

30./31. August, 20 bis 6.30 Uhr

Einweihung der Klostergärten

Mit einem kleinen Festakt und nachfolgenden Führungen (16 Uhr, 17 Uhr). Eingeladen sind alle, die mit dem Kloster verbunden sind.

1. September, 15 Uhr



Illustration: Franziska Schellenberg

Studienreise nach Schottland



Auf der ersten KirchGemeindePlus-Studienreise erhalten Teilnehmende Einblick in die Situation einer Kirche, die uns in einigen Entwicklungen 20 Jahre voraus ist. Sie lernen Praxisbeispiele und Erfahrungen aus dem schottischen Gemeindealltag kennen und

entwickeln Impulse zum Gemeindeaufbau in der eigenen Kirchgemeinde. Sie begegnen engagierten Menschen aus der Church of Scotland. Gemeinsam mit anderen Teams erleben sie eine reformierte Kirche, die sich in starker Veränderung befindet. Anregende Impulse und das gemeinsame Reflektieren wecken Gestaltungsfreude für eine nahe, vielfältige und profilierte Kirchgemeinde vor Ort.

Insgesamt können 12 bis 30 Personen aus verschiedenen Schweizer Kirchgemeinden teilnehmen. Englischkenntnisse sind Voraussetzung. Idealerweise meldet pro Kirchgemeinde ein Team aus 2 bis 5 Personen mit verschiedenen Funktionen (davon mindestens ein Behördenmitglied) an.

Vorbereitungstreffen: 11. März 2020, 19.30 bis 21 Uhr, in Zürich. Studienreise vom 8. bis 11. Mai 2020. Anmeldung: www.kirchgemeindeplus.ch/Studienreise2020. Kontakt: peter.wilhelm@zh.ref.ch, 044 258 92 89

Buchtipp: Reformiert wandern



sch. Der Geschichte Zwinglis und der Reformation kann man sich nicht nur lesend annähern, sondern auch wandernd. Das Autorenduo Marcel Steiner und Yvonne Steiner bietet mit seinem Buch einen reich bebilderten und kartografisch perfekt bestückten Reiseführer. Die Etappen führen von Zwinglis Geburtsort Wildhaus in neun Etappen nach Kappel am Albis, wo der Reformator auf dem Schlachtfeld gefallen war. Die insgesamt 130 Kilometer sind mal anspruchsvoller, mal einfacher zu begehen. Man wandert vorbei an den Churfürsten

an den Walensee. Von dort nach Glarus und via Klöntalersee und Ochsenboden nach Einsiedeln. Dann führt der Weg nach Wädenswil und dem Zürichsee entlang bis nach Zürich. Die letzte Etappe ist nochmals ein happiges Unterfangen und führt via Uetliberg bis zum Kloster Kappel. Unterwegs ist das Buch mit seinen historischen Anekdoten, den Tipps und Hinweisen auf Sehenswürdigkeiten und der detaillierten Routenbeschreibung ein wunderbarer Begleiter auf einem Pilgerweg der reformierten Art.

Marcel Steiner, Yvonne Steiner: Zwingli-Wege. Zu Fuss von Wildhaus nach Kappel am Albis. Ein Wander- und Lesebuch. Appenzeller-Verlag 2017. 200 Seiten, Fr. 38.–

Bildungstipp: Kirche ohne Politik?



bildungkirche.ch, das Weiterbildungsportal für Pfarrer/innen und Sozialdiakone/innen, empfiehlt monatlich eine ausgewählte Weiterbildung aus seinem Kursangebot.

ed. Wie kann die Kirche, wie können ihre Amtsträger Grundüberzeugungen des christlichen Glaubens in ihren politischen Konsequenzen artikulieren? Diese Debatte hat der Thinktank «Politik und Kirche» neu entfacht.

Am «A+W Impuls No. 7 – Kirche ohne Politik?» stellt Mitgründerin Beatrice Acklin Zimmermann, Theologin und FDP-Politikerin, ihre Position vor. Stefan Grotefeld, Leiter Abteilung Lebenswelten der Landeskirche Zürich, antwortet ihr aus sozialetischer Sicht. Danach diskutieren Exponenten aus Politik und Kirche untereinander und mit dem Publikum. Exemplarisch deutlich werden die Positionen bei der Konzernverantwortungsinitiative, zu der kirchliche Kreise einen engagierten Abstimmungskampf planen. Der A+W Impuls findet am Montag, 25. November 2019, in Zürich statt. Wie gewohnt startet der Anlass um 12 Uhr mit einem Vernetzungslunch und richtet sich an Pfarrerinnen und Pfarrer, Behördenmitglieder sowie an weitere am Thema «Kirche und Politik» interessierte Personen.

www.bildungkirche.ch/impuls7

Aus- und Weiterbildungsprogramm 2020



ed. Weiterbildungen gehören zum Berufsleben dazu. Rasch verändernde Anforderungen verlangen nach neuen Kompetenzen. Ob jemand seine Weiterbildung eher kurzfristig oder vorausschauend plant, hängt von seinen persönlichen Bedürfnissen ab.

So oder so lohnt es sich, die langfristige Perspektive im Blick zu haben. Denn im Pfarramt und in der Kirche wird es zunehmend Spezialisierungen geben. Bereits heute gehören interdisziplinäre Teamfähigkeit, Alltagsorganisation und Selbstmanagement zu wichtigen Kompetenzen.

Je länger je mehr müssen Pfarrpersonen unkonventionelle Ideen entwickeln und erfassen können, was eine neue Kirche braucht. Im eben erschienenen Kursprogramm von BildungKirche 2020 stehen über 100 Kursangebote bereit, die Pfarrerinnen, Sozialdiakone, Behördenmitglieder und weitere kirchliche Mitarbeitende für künftige Anforderungen rüsten. Und: Weiterbildungen sind auch immer eine gute Gelegenheit, sich mit Kolleginnen und Kollegen zu vernetzen, für den Berufsalltag und den persönlichen Weg frische Energie zu tanken und aufs Neue inspiriert zu werden. Interessierte finden das Kursangebot unter:

www.bildungkirche.ch



Porträt/

Heimat im Jodeln

Wer jodelt, fühlt sich der heimatlichen Scholle verbunden, sagt Bea Salzmann, Dirigentin des Jodelklubs Zürich Seebach. Von Madeleine Stäubli-Roduner

«Unsere Jodelchöre besingen Heimat, Heimweh, Natur und Berge; die Heimatverbundenheit ist gross», sagt die langjährige Chorleiterin und Jodellehrerin Bea Salzmann. Sie gibt ihre Fertigkeiten leidenschaftlich gern weiter, etwa im Jodelklub von Zürich Seebach, der im Mai in der Markuskirche die Jodelmesse aufgeführt hat.

Die Wirkung einer Jodelmesse, so die Dirigentin, hänge stark davon ab, wie gut die Pfarrperson die Lieder in den Gottesdienst integriere. Ob nun die klassischen Jodelmessen des bekannten Innerschweizer Volksmusikers Jost Marty oder etwa eine neuere Jodelmesse: die gejodelten geistlichen Lieder seien attraktiv, kämen immer gut an, und die Nachfrage sei gross, sagt die Musikerin, die selber Freude hat an Jodelmessen.

Mit der Swissair um die Welt

Als Tochter einer jodelbegeisterten Mutter hatte Bea Salzmann bereits in ihrer Kindheit gern gejodelt. Bis sie allerdings die Leitung verschiedenster Jodelchöre übernahm, zog es sie erst in die Welt des Glamours und in die Luft. Sie lief Modeschauen, wirkte als Direktionssekretärin und kam als Air Hostess der Swissair um die Welt. Als Mitglied des Swissair-Jodelchörli wurde sie dessen

erste Solosängerin.

Um ihrer hartnäckigen Heiserkeit entgegen zu wirken, absolvierte die Sängerin bei einem charismatischen Musiker eine Atem-, Sprech- und Stimm-schulung. Dann entschied sie sich, ihre technischen Fähigkeiten fortan professionell weiterzugeben und bildete sich dafür am Konservatorium Zürich/Winterthur zur Chorleiterin aus. «Das war für mich die bestmögliche Ausbildung», blickt sie zurück.

Leidenschaftliche Jodellehrerin

Seither führt Bea Salzmann Männer- und Jodelchöre und unterrichtet Einzelpersonen und Gruppen in Jodeln und Stimmschulung. Dabei kommen Schülerinnen und Schüler aus der halben Schweiz zu ihr nach Pfäffikon im Kanton Schwyz. Eine prominente Schülerin stammte aus der Nachbarschaft: Beatrice Egli liess sich als 15-Jährige bei Bea Salzmann ausbilden.

Auch in Workshops, Vorträgen und Kursen gibt sie ihre reichen Erfahrungen leidenschaftlich gern weiter. Dies führt sie weit herum, ins Bündnerland oder in die Klangschmiede im Toggenburg. In diesen Gebieten werde der Jodel noch richtig gepflegt, schwärmt sie. Diese Nähe zur Scholle sei etwa beim Naturjo-

Grosse Heimatverbundenheit: Chorleiterin und Jodellehrerin Bea Salzmann in ihrer Konzertracht.

del sehr gut hörbar. Allerdings schätzte sie es auch, im Stadtzürcher Polizeichörli mitzuwirken, und von den Sängern im Jodelklub DQ (Doppelquartett) TV-Seebach ist sie hell begeistert.

Weitgereist, heimatverbunden

Das Jodeln hält sich an keine geografischen Grenzen. Kürzlich hat Bea Salzmann während einer Woche täglich zwei Stunden einen Japaner unterrichtet. In seiner Heimat gab er mit dem Gelernten ein Konzert, natürlich in einem Berner Chutteli. Als Weitgereiste hat sie selber immer wieder im Ausland gejodelt. «Aber ich kehrte stets gern in die Schweiz zurück und bin persönlich sehr heimatverbunden.» Diese Verbundenheit beschränke sich stilistisch nicht auf volkstümliche Musik. Sie sei einfach immer wieder überrascht, wie gross der Anklang der Jodelmusik sei.

Als Dirigentin sei ihr besonders wichtig, dass alle auswendig singen und freudig mitwirken könnten. «Meine Arbeit mit Menschen ist zur Hälfte Arbeit und zur Hälfte Menschlichkeit.» Im Herbst wird sie im Rapperswiler Haus der Musik einen Vortrag übers Jodeln halten und danach einen Jodelkurs für Anfänger anbieten. Darauf freut sie sich ebenso wie auf das nächste grosse Jodelfest, an dem sie selbstverständlich mit ihrem Chor teilnehmen wird.



AZB
 CH-8001 Zürich
 P.P. / Journal
 Post CH AG

Abende:
 notabene
 Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich
 Hirschengraben 7, 8024 Zürich
 Adressberichtigung melden an:
 Evang.-ref. Landeskirche, Kommunikation
 Hirschengraben 7, Postfach 975, 8024 Zürich

Impressum

«notabene» ist die Zeitschrift aller, die beruflich, ehrenamtlich oder regelmässig freiwillig als Mitglieder in der Zürcher Landeskirche mitarbeiten.

Herausgeberin

Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich. Abteilung Kommunikation (kom), Hirschengraben 7, 8024 Zürich

Redaktion und Gestaltung

Madeleine Stäubli-Roduner (rod), Christian Schenk (sch), notabene@zh.ref.ch

Redaktionssekretariat

franziska.schellenberg@zh.ref.ch
 Tel. 044 258 92 13

Druck

Robert Hürlimann AG, Zürich

Auflage

6800 Exemplare. Erscheint monatlich mit Doppelnummern im Juli und Dezember.

Nächste Ausgabe

Nr. 7/2019 (September, Woche 36)

Nr. 8/2019 (Oktober, Woche 40)

Redaktionsschluss: am 15. des Vormonats

«notabene» im Web:

www.zhref.ch/notabene

Titelbild

Buebechörli Stein AR am Chilbi-Gottesdienst in der Kirchgemeinde Wädenswil
 Foto: Charlotte Stocker

